

Katajun Amirpur, Dina El Omari,
Muska Haqiqat (Hrsg.)

Genderperspektiven auf Afghanistan



Katajun Amirpur, Dina El Omari, Muska Haqiqat (Hrsg.)

Genderperspektiven auf Afghanistan

ISLAM & GENDER

Herausgegeben

von

Katajun Amirpur und Dina El Omari

Band 2

ERGON VERLAG

Katajun Amirpur, Dina El Omari,
Muska Haqiqat (Hrsg.)

Genderperspektiven auf Afghanistan

ERGON VERLAG

Umschlagabbildung:
© Jaroslav Poncar

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-95650-910-0 (Print)
ISBN 978-3-95650-911-7 (ePDF)

ISSN 2700-8266 (Print)
ISSN 2701-2794 (Online)

Inhalt

Einleitung: Wenn fern hinter der Türkei die Völker aufeinanderschlagen <i>Katajun Amirpur</i>	7
Afghan Women and Western Intervention: A Conversation <i>Sahar Fetrat / Heather Barr</i>	19
Geschlechterpolitik im Post-2001 Afghanistan – Strategien, Strukturen, Stimmen <i>Renate Kreile</i>	35
Rollenbilder zwischen Taliban und Diaspora: Was soziales und biologisches Geschlecht für Afghan:innen bedeuten kann <i>Lise J. Abid</i>	69
Männer in Afghanistan – Heldendarstellungen im Krieg <i>Jasamin Ulfat-Seddiqzai</i>	119
Überlegungen zur Entwicklung des Familienrechts im 2022 gegründeten Islamischen Emirat Afghanistan (IEA) <i>Arash Guitoo</i>	149
„Wir müssen auch atmen“: Frauen in ganz Afghanistan kämpfen gegen den Hijab-Erlass der Taliban <i>Kate Clark / Sayeda Rahimi</i>	167
Die Frau und der Mann im Rechts- und Ehrenkodex der Paschtunen – das Pashtunwali <i>Muska Haqiqat</i>	191
Berichterstattung als Kulturvermittlung <i>Shikiba Babori</i>	217
Die Autor:innen	235

Einleitung: Wenn fern hinter der Türkei die Völker aufeinanderschlagen

Katajun Amirpur

Afghanistan scheint vergessen, gar verschwunden. Verschwunden aus dem Bewusstsein des Westens. Nach dem ersten medialen Hype im August 2021, nach dem ersten Entsetzen setzte frustrierter Gleichmut ein: Wir können ja eh nichts machen, hat halt nicht geklappt. Dann kam der Ukraine-Krieg und seither erinnert man sich kaum mehr an das ferne Land. Afghanistan kommt nicht mehr vor, es wird seiner nicht mehr gedacht: Laut Quincy Institute for Responsible Statecraft (Lobe, 2022) wird dagegen über den Krieg in der Ukraine sogar noch mehr berichtet als seinerzeit über die US-Invasion im Irak.¹ Die Abendnachrichten der drei dominierenden US-Fernseher - ABC, CBS und NBC - widmeten dem Krieg in der Ukraine im Monat April mehr Aufmerksamkeit als allen anderen Kriegen in jedem einzelnen Monat seit dem Golfkrieg gegen den Irak 1991, einschließlich derjenigen, an denen das US-Militär direkt beteiligt war – so der für solche Untersuchungen maßgebliche Tyndall Report. Für Deutschland fehlen solch einschlägige Erhebungen, aber der Befund dürfte wohl der Wahrnehmung eines/r jeden von uns entsprechen.

Wie kommt das? Liegt es daran, dass Afghanistan so weit weg ist und uns kulturell nicht nah genug? Nicht wenige Aussagen von Personen des öffentlichen Lebens suggerieren genau dies. Um wahllos ein Beispiel von vielen herauszugreifen: Gabor Steingart, Medienmacher mit erheblichem Einfluss, erklärte uns bei „Hart aber Fair“ zur Primetime, dass es diesmal mit der Integration klappen könne, denn, ja, es sind Christen. Der Chefredakteur der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) Deutschland stieß in dasselbe Horn, als er schrieb: „Die Ukraine ist nicht irgendein Land. Sie ist ein europäisches Land“ (Serrao, 2022). Dann setzte er noch einen drauf mit der Unterstellung, dass es sich „diesmal“ um „echte Flüchtlinge“ handeln würde, denn: „Niemand kann die Gefahr leugnen, in der sie stecken.“

1 Responsible Statecraft ist das Online-Magazin des Quincy-Instituts. Das Quincy Institute for Responsible Statecraft ist ein 2019 gegründeter amerikanischer Think-Tank mit Sitz in Washington, D.C., benannt nach dem ehemaligen US-Präsidenten John Quincy Adams.

Das ist bei vielen Migrant:innen, die in der Vergangenheit als vermeintliche Flüchtlinge nach Europa gekommen sind, anders.“

Emran Feroz nennt in seinen Artikeln zum Thema noch viele weitere Beispiele für die eindeutig rassistische Berichterstattung unserer Tage. So sagte Charlie D’Agata vom amerikanischen Sender CBS News in einem Bericht aus Kiew, dass die Ukraine nicht mit dem Irak oder Afghanistan vergleichbar sei, weil es sich um ein „europäisches“ und „zivilisiertes“ Land handle. Feroz zitiert weitere Fälle exemplarisch: So meinte die Korrespondentin Lucy Watson vom britischen ITV: Da es sich bei der Ukraine „nicht um ein Dritte-Welt-Land handeln würde, sondern um Europa“, sei der Krieg dort so viel schlimmer. Auch im britischen Daily Telegraph hieß es, der Krieg in der Ukraine sei besonders schlimm, weil die Opfer „aussehen wie wir“. Andere Medien, darunter etwa französische oder sogar die englischsprachige Ausgabe des katarischen Al Jazeera taten es ihnen gleich (Feroz, 2022).

Eine Folge dieser Wahrnehmung, dass Afghan:innen uns weniger nah sind als Ukrainer:innen und deshalb schwieriger zu integrieren, ist ihr Rausschmiss aus den Flüchtlingsunterkünften, den wir derzeit beobachten. Thomas Ruttig, Co-Gründer und Co-Direktor des renommierten AAN (Afghan Analysts Network) hat einige Berichte zusammengestellt, aus denen hier zitiert werden soll. Es bleibt zu hoffen, dass es Einzelfälle sind – auch das ist schlimm genug.

Es klopfte an der Tür, als Parwana Amiri mit ihrem Mann und zwei kleinen Töchtern gerade frühstückte. Ein unerwarteter Besucher – ein Sozialarbeiter – stand draußen und brachte noch unerwartetere Neuigkeiten: Die Familie müsste ihr Zuhause für neu ankommende Flüchtlinge aus der Ukraine räumen. Keine Fragen, keine Verhandlungen, nur „innerhalb von 24 Stunden raus“, wurde ihnen gesagt.

Die Räumungen wurden bewusst nicht öffentlich gemacht, sagte Tareq Alaows, Vorstandsmitglied des Berliner Flüchtlingsrats. Alaows sagte, dass in Berlin rund zehn Unterkünfte geleert worden seien.

Die Entscheidung wurde von der Berliner Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales getroffen. Sie begründete dies mit „betrieblich notwendigen und schwierigen Erwägungen“ und als alternativlos, weil die Ukrainer, darunter viele Frauen mit Kindern, ein Dach über dem Kopf benötigten und ein Bett. „Wir bedauern, dass den afghanischen Familien dadurch zusätzliche Härten entstanden sind und dass die Betroffenen aus ihrem gewohnten Umfeld ausziehen mussten und nun womöglich nur mit Mühe ihre sozialen Bindungen aufrechterhalten können“, sagte Stefan Strauss, Pressesprecher des Ressorts.

Amiri sagte in ihrem kleinen, aber hellen Zimmer: „Als zum ersten Mal Bilder aus der Ukraine auftauchten, habe ich um die Menschen geweint. Ich kenne den Krieg und seine Schrecken. Ich weine immer noch um sie. Ich bitte nur darum, dass wir alle gleich behandelt werden. Flüchtling ist Flüchtling.“ (Glinski, 2022)

Andererseits erzählt mir meine Freundin, die Kabarettistin und Chansonsängerin Tina Teubner, die seit August letzten Jahres im Anschluss an jeden ihrer vielen Auftritte um Spenden für den Afghanischen Frauenverein Hamburg bittet, dass seit dem Ukraine-Krieg noch mehr gespendet werde. Für Afghanistan. Sobald sie sage, bitte vergesst Afghanistan über der Ukraine nicht, raune es im Publikum: Oh ja, Sie haben Recht. Und es wird mehr Geld gegeben als vorher für den Brunnenbau des Afghanischen Frauenvereins Hamburg, den ich Ihnen bei dieser Gelegenheit sehr ans Herz legen möchte. Diese Geschichte lässt immerhin hoffen, dass bei Afghanistan versus Ukraine in den meisten Fällen weniger Rassismus im Spiel ist als man meinen könnte. Es geht vielleicht eher darum, dass Menschen nun einmal nur begrenzt aufnahmefähig sind und manches schlicht vergessen. Zu einem ähnlichen Befund kommt Abdul-Ahmed Rashid in seiner Recherche für das ZDF-Magazin *Forum am Freitag* „Geflüchtete erster und zweiter Klasse:“ Er traf dabei oft auf die Frage, warum Menschen aus der Ukraine so reibungslos aufgenommen werden; oft werde gefragt, warum das „bei denen alles so gut klappt“. Zum Teil liegt es aber einfach daran, so seine Antwort, dass die Institutionen seit 2015 auch dazu gelernt haben.

Es ist sicher das eine und das andere eben auch: Um gegen das Vergessen, das Desinteresse und die Unkenntnis anzugehen, sind dankenswerterweise einige sehr gute Bücher erschienen seit dem Abzug der US-Truppen aus Afghanistan. Auch sie wollen uns das Land und seine Menschen in Erinnerung rufen: Zu nennen sind hier die hervorragenden Bücher „Der längste Krieg“ von Emran Feroz, Rainer Herrmanns „Afghanistan verstehen“, Conrad Schetters „Kleine Geschichte Afghanistans“, Ahmed Rashids überarbeitete Neuauflage seines Taliban-Buches und Natalie Amiris „Afghanistan. Unbesiegbare Verlierer“.

Wie Natalie Amiri möchten wir mit diesem Band einen Blick speziell auf die Geschlechterbeziehungen und Geschlechterbilder von außen und im Innern werfen: Afghanistan befindet sich bei verschiedenen Gleichstellungsindikatoren auf den untersten Rängen, im »Gender Development Index« und dem »Gender Inequality Index« der Vereinten Nationen, nimmt

Afghanistan 2020 von 189 Ländern den 169. Platz ein.² Auf dem »SIGI Index« von 2019, der die Diskriminierung von Frauen misst, steht Afghanistan auf dem zehntletzten Platz von 120 Ländern.³ Der Index zeigt, dass Frauen vor allem innerhalb des eigenen Familiensystems diskriminiert werden und ihre körperliche Integrität angegriffen wird. Die Probleme umfassen ein breites Spektrum von Bereichen, darunter den Zugang zu Gesundheitsversorgung, Bildung, Beschäftigung und sozialem Leben. Bis vor kurzem hatte Afghanistan die höchste Müttersterblichkeit und die zweithöchste Kindersterblichkeit der Welt. Hinzu kommen fehlende Eigentumsrechte für Frauen, Ungleichheiten bei Heirat und Scheidung, Diskriminierungen am Arbeitsplatz und andere Ausgrenzungen. Die Rechtfertigungen für diese Ungleichheiten, Handlungen und Ausschlüsse sind vielfältig. Dazu gehören Behauptungen, dass diese Praktiken normal und angemessen, von Gott angeordnet, dass sie überhaupt keine Ungleichheit darstellen, sondern das Ergebnis einer „Arbeitsteilung“ und die Ungleichheiten biologisch bedingt sind.

Die sogenannte afghanische Kultur wird oft als eine „kollektivistische“ Kultur definiert mit einem vielfältigen Repertoire an Verhaltensweisen, Gedanken und Gefühlen. Das Leben der Frauen werde bestimmt durch das Zusammenspiel und die Verflechtung von Kulturen, Religion, Säkularismus und ethnischen Zugehörigkeiten in Verbindung mit historischen und sozialen Mechanismen. Die Geschlechterrollen in Afghanistan seien von soziokulturellen Faktoren geprägt, die weitgehend auf der Rolle der Frau als Hüterin der Familienehre beruhen, wobei die Kontrolle der Männer über die Frauen im Mittelpunkt von *ḥayā* oder *šarm* (Scham) steht und diese Merkmale in erster Linie mit der Dominanz der Männer über die Frauen verbunden sind, so Lina Abirafeh (2009).

Wie sehr Frauenrollen und Frauen im Allgemeinen auch als äußeres Zeichen politischer Machtbehauptung missbraucht werden, hat sich während der sowjetischen Besatzung und zur Zeit der Taliban eindrücklich gezeigt, wenn auch sehr gegensätzlich. Zu beiden Zeiten werden ihr „sich Bewegen“ und ihr Aussehen in der Öffentlichkeit auf unterschiedliche, wenn auch widersprüchliche Weise kontrolliert. In der Zeit der sowjeti-

2 UNDP – United Nations Development Programme Gender Development Index 2020, verfügbar unter: <http://hdr.undp.org/en/composite/GDI>; UNDP – United Nations Development Programme (2021), Gender Inequality Index 2020, verfügbar unter: <http://hdr.undp.org/en/composite/GII>.

3 SIGI – Social Institutions and Gender Index (2021), »2019 Results«, verfügbar unter: https://www.genderindex.org/ranking/?region=&order=field_civil_cat19_val ue&sort=desc.

schen Besatzung zwang die Politik Frauen, sich nur entschleiert in die Öffentlichkeit zu begeben. Während der Herrschaft der Taliban werden Frauen gezwungen, sich nur verschleiert in der Öffentlichkeit zu zeigen. Frauen werden so durch ihre Teilnahme und ihr Aussehen in der Öffentlichkeit zu Symbolfiguren der „Machtbehauptung“.

Nach 9/11 war die westliche Sicht auf „die muslimische Frau“ in Afghanistan durchdrungen vom essenzialisierten Bild einer vollständig verschleierten Frau unter einer blauen Burka. Mit geschlechtsspezifischem, kolonialem Blick versuchte der Westen, die „unterdrückte“ afghanische Frau zu „entschleiern“ und „aufzuwecken“ (Abu-Lughod, 2015). Hirschkind und Mahmood haben aufgezeigt, dass westliche feministische Gruppierungen direkt zur Militärkampagne der Bush-Administration beitrugen. Sie lieferten die moralische Rechtfertigung für den Einmarsch, da sie die Taliban für die Unterdrückung der Frauen in Afghanistan verantwortlich machten und damit die Invasion des Landes „rechtfertigten“, um die „verschleierte afghanische Frau“ zu retten. „...Bilder verschleierter Frauen, die von Organisationen wie der Feminist Majority geschickt in Szene gesetzt wurden, waren Erklärung genug für das, was die meisten Amerikaner bereits wussten: dass der Islam in einer Vielzahl seiner Formen, und insbesondere der so genannte islamische Fundamentalismus, Frauen im Allgemeinen unterdrückt“ (Hirschkind & Mahmood, 2002). Diese Argumentation entspricht der berühmten Formel von Gayatri Spivak von den "weißen Männern, die braune Frauen vor braunen Männern retten" (Spivak, 1994).

„Can the Subaltern speak?“ fragte Spivak damit. Und Lila Abu-Lughod stellt die zweite wichtige Frage „Do Muslim Women Need Saving?“ Sie kritisiert die Art und Weise der Analyse von Frauenrollen durch einen orientalistischen kulturellen Rahmen. Dadurch werde die „Rettung“ der afghanischen Frau zu einem Tropus des Kulturimperialismus. Es sei dringend notwendig, die Subjektivität der Frauen anzuerkennen und zu bewerten, indem man auf deren eigene Wahrnehmungen hört und ihren Status als Akteurinnen und Handelnde anerkennt.

Als ersten Beitrag haben wir daher ein Gespräch zwischen *Heather Barr* und *Sahar Fetrat* aufgenommen. Es geht darin um afghanische Frauen und westliche Interventionen und um eine Bestandsaufnahme des Lebens von Frauen und Mädchen unter den Taliban 2.0 im Jahr 2022. Wie kam es dazu und was bedeutet das Versprechen des Westens, den afghanischen Frauen immer beizustehen, heute? Barr und Fetrat berichten generationsübergreifend von ihren jeweiligen Erfahrungen und Einschätzungen der Situationen: 9/11, die Symbolik der Burka, Stadt-Land-Kluft, die Auswirkungen des Ukraine-Krieges, die Rolle der Vereinten Nationen und wie relevant ist das, was jetzt in Afghanistan passiert, für die weltweiten Bemü-

hungen um die Gleichstellung der Geschlechter. Wie kann es für afghanische Feministinnen, insbesondere für jüngere afghanische Feministinnen weitergehen? Heather Barr kam 2011 als Afghanistan-Rechercheurin zu Human Rights Watch in Kabul, nachdem sie für die Vereinten Nationen im Bereich Menschenrechte und Rechtsreform gearbeitet hat. Sahar Fetrat arbeitet auch für Human Rights Watch, bezeichnet sich als Aktivistin, dem feministischen Aktivismus begegnete sie bereits in ihren Teenagerjahren in Kabul.

In Abkehr von vereinfachenden, binären und dichotomisierenden Sichtweisen, in denen die westliche Einflussnahme auf die Geschlechterpolitik seit 2001 entweder einerseits als „befreiend“ oder aber andererseits als „imperialistisch“ gewertet wird, zeigt auch *Renate Kreile* in ihrem Beitrag „Geschlechterpolitik im Post-2001 Afghanistan“ Komplexitäten, Widersprüche und Ambiguitäten auf, die sich in Interaktionen heterogener Geschlechterdiskurse und -politiken entfalten. Sie verzichtet auf kulturalistische Zuschreibungen als Erklärungskategorien und analysiert stattdessen Lebens- und Verhaltensweisen afghanischer Frauen wie Männer zwischen dem Sturz der Taliban 2001 und ihrer „Rückkehr“ an die Macht 2021 in ihrem gesellschaftspolitischen Kontext. Dabei zeigt Kreile in historischer Perspektive, wie das Zusammenspiel von lokalen, regionalen und internationalen Akteur:innen und die jeweiligen Governance-Strukturen die vielfältigen, höchst ungleichen Lebenswirklichkeiten afghanischer Frauen unterschiedlich beeinflussen und prägen. Anhand des Beispiels der Schaffung von Frauenhäusern (*women shelters*) beleuchtet sie das konflikthafte Aufeinandertreffen und Zusammenspiel heterogener normativer Ordnungen und zeigt schließlich, wie uneinheitlich, mehrstimmig und widerständig afghanische Frauen ihre strategischen und praktischen Gender-Interessen zu verwirklichen und ihr Überleben zu sichern suchen.

Lise J. Abid setzt in ihrem Beitrag „Rollenbilder zwischen Taliban und Diaspora“ den Fokus auf Geschlechterbeziehungen. Sie will jene verschiedenen Perspektiven für die Leser:innenschaft darstellen, welche sich nach rund vier Jahrzehnten Kriegszustand für afghanische Frauen auf- oder verschließen. Wie gehen Frauen vor Ort mit der Situation im von den Taliban ausgerufenen „Islamischen Emirat Afghanistan“ um? Oder wie nehmen sie die jüngsten Entwicklungen in ihrem Herkunftsland wahr, wenn sie im Ausland sind und über die Ereignisse durch Kontakte mit Menschen in der Heimat erfahren? Interviews mit Menschen aus verschiedenen Regionen Afghanistans wurden durchgeführt. Aus der Vielfalt der persönlichen, familiären und sozialen Situationen sollten gemeinsame Schnittpunkte, vor allem im Hinblick auf Gender-relevante Inhalte herausgearbeitet werden. Es entstanden jedoch thematisch breitere Diskussionen,

da Geschlechterverhältnisse nicht losgelöst von sozial-ökonomischen, sozial-kulturellen und gesellschaftspolitischen Entwicklungen betrachtet werden können. Lise Abid berichtet darüber hinaus von ihren Fachgesprächen mit verschiedenen afghanischen Akteur:innen, wie beispielsweise mit der Frauenrechtsaktivistin und Mitgründerin des Afghan Women's Network, Mahbouba Seraj, und spannt dabei immer wieder den Bogen zur aktuellen Situation in Afghanistan.

Von einer ganz anderen Seite nähert sich *Jasamin Ulfat-Seddiqzai* Afghanistan und seiner Geschichte. Zentral für ihre Betrachtung ist dabei die Tatsache, dass die großen Verluste des britisch-indischen Heeres im Ersten Anglo-Afghanischen Krieg von 1839–42 den Grundstein legten für den Mythos unbesiegbarer afghanischer Krieger. Seitdem finden wir afghanische Krieger als Widersacher weißer, männlicher Helden immer wieder, sei es in Gedichten, Kurzgeschichten, Romanen oder Filmen. In der Darstellung dieses vermeintlich kriegerischen Volkes und ihres unwirtlichen Landes haben sich Muster etabliert, die sich bis heute halten. Die Zuschreibung männlicher Attribute macht Afghanistan zu einem Magneten für Heldengeschichten. Mit ihrem Beitrag „Männer in Afghanistan – Helden Darstellungen im Krieg“ greift *Jasamin Ulfat-Seddiqzai* diese Thematik auf. Sie untersucht Beispiele für Maskulinisierungen in drei definierten Perioden: in der Zeit der Anglo-Afghanischen Kriege im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in der Periode des relativen Friedens in Afghanistan bis in die späten 1970er Jahre und in der Zeit der neuen Kriege, markiert durch den Einmarsch sowjetischer Truppen im Jahr 1979. Die ausgewählten Erzählungen sind Abenteuer- und Kriegsgeschichten, Soldaten nehmen zentrale Rollen ein. Während im 19. Jahrhundert nur Texte untersucht werden, findet sich das Afghanistan-Narrativ im 20. und 21. Jahrhundert insbesondere in Abenteuer-, Action- und Kriegsfilmern wieder. Mit dem Ende der westlichen Beteiligung im Afghanistankrieg stellt sich die Frage, wie afghanische Charaktere in Zukunft dargestellt werden. Wird sich für fiktive Afghan:innen eine Darstellungsmöglichkeit finden, ohne dass Krieg oder Kriegermentalität das treibende Narrativ sind?

*Arash Guitoo*s Beitrag „Überlegungen zur Entwicklung des Familienrechts in dem in 2022 gegründeten Islamischen Emirat Afghanistan“ beschreibt die aktuelle Politik der Taliban, wie sie die öffentliche Präsenz von Frauen kontrolliert und einzuschränken versucht oder wie Richard Bennett es benennt: die Unsichtbarmachung der Frauen. Zur Frage wie sich die Politik der Taliban auch auf die Situation von Frauen und Mädchen in ihrem privaten Umfeld als Familienmitglieder auswirken könnte, gibt *Arash Guitoo* Einblicke in die Entwicklungsgeschichte und den aktuellen Stand der zivilrechtlichen Regulierung der Familie. Zum besseren

Verständnis der komplexen Situation zeigt er konkurrierende Diskurse zur Regulierung der ehelichen Beziehung in der Geschichte und Gegenwart Afghanistans sowie ihren Platz in der afghanischen Gesellschaft auf. Es wird deutlich, dass die afghanische „Gesamtrechtsordnung“ keine in sich widerspruchsfreie Regelungseinheit bildet. Daher wird es für die familienrechtliche Situation von Frauen von besonderer Bedeutung sein, ob das Islamische Emirat Afghanistan ein zentralisiertes Justizsystem entwickeln wird, in dem Entscheidungen der Richter auf einer standardisierten Form (Gesetze, Verordnungen usw.) beruhen. Oder wird es eine Rückkehr zu einem System geben, in dem Richter zwar Beamte sind, aber ihre Entscheidungen ad hoc unter Bezugnahme auf die Quellen des klassischen islamischen Rechts treffen?

Eine konkrete Anordnung betrachten *Kate Clark* und *Sayeda Rahimi*: Im Mai 2022 haben die Taliban einen neuen Erlass bekannt gegeben, der eine strenge Kleiderordnung für Frauen vorschreibt: Sie dürfen das Haus nicht ohne wichtigen Grund verlassen und müssen, wenn sie es doch tun, den so genannten „Scharia-Hijab“ tragen, bei dem das Gesicht ganz oder bis auf die Augen bedeckt ist. Kate Clark und Sayeda Rahimi argumentieren in ihrem Beitrag, dass auch durch diese Anordnung afghanische Frauen wieder zu unsichtbaren Privatpersonen gemacht werden sollen. Der Erlass macht den „Vormund“ einer Frau - ihren Vater, Ehemann oder Bruder - rechtlich verantwortlich für die Überwachung ihrer Kleidung, mit der Androhung, den Vormund zu bestrafen, wenn der Anordnung nicht gefolgt wird. Was Frauen tragen, hängt ab vom Alter, wie konservativ sie, ihre Familie oder ihre Nachbarn sind, ob sie einer bezahlten Arbeit nachgehen und wie sicher oder gefährdet sie sich fühlen und natürlich vom persönlichen Stil. Generell gilt, dass an Orten, an denen sich Frauen und Mädchen sicher fühlen, an denen sie in größerer Zahl in der Öffentlichkeit und an Arbeitsplätzen anzutreffen sind und an denen wahrscheinlich auch ihr Einkommen höher ist, die Kleidung tendenziell vielfältiger und farbenfroher ist, einige Frauen tragen enger sitzende Kleidung und kleinere Schals und sie zeigen ihr Gesicht. Der neue Erlass der Taliban hat all diese Variationen auf zwei Versionen reduziert: den sogenannten „Scharia-Hidshab“ oder eine „übliche schwarze Kleidung und ein nicht zu dünnes oder zu enges Tuch“. Um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie auf die Veröffentlichung des Erlasses reagiert wurde, hat Afghanistan Analysts Network (AAN) mit 14 Frauen in zehn der 34 Provinzen Afghanistans gesprochen. Insbesondere die Durchsetzung der Gesichtsverhüllung wird von vielen Gesprächspartnerinnen nicht nur als physische Zumutung, sondern auch als Symbol für die umfassenderen Beschränkungen, denen sie als Frauen unterliegen, angesehen. Die Befragten berichten jedoch, dass

der Erlass überall dort, wo die Burka oder etwas Ähnliches nicht bereits allgemein getragen wird, Auswirkungen auf die Kleidung der Frauen hat. Sie ändern ihre Kleidung, in erster Linie, um möglichen Ärger für sich selbst oder ihre männlichen Verwandten zu vermeiden.

Oftmals wird die rigide Politik gegenüber Frauen mit afghanischen Traditionen begründet. Der Beitrag von *Muska Haqiqat* befasst sich daher mit dem Rechts- und Ehrenkodex der Paschtunen, dem Pashtunwali. Der Pashtunwali, auch *Pasho kewel* (*Pasho tun*) oder *Afghanyat* genannt, ist ein Kodex von Moralvorstellungen und Verhaltensweisen der Paschtunen, der größten Bevölkerungsgruppe Afghanistans. Ein zentraler Begriff des Pashtunwali ist *nang*, er umfasst Ehre, Würde, Mut, Tapferkeit und Verteidigung. Eine Frau erreicht hohe Wertschätzung, wenn sie die Regeln von *parda* (der reale und imaginäre Vorhang oder Schleier, gemeint ist die Segregation der Geschlechter) befolgt, sexuell tugendhaft ist und viele Söhne gebärt. Eine Erklärung für die strikte Einhaltung des Pashtunwali ist die Sicherheit und der Respekt, den Frauen von der Gesellschaft erfahren, wenn sie „vorbildliche“ Paschtuninnen sind. Diese Sicherheit bezahlen sie mit ihrer Freiheit. *Muska Haqiqat* stellt vor, wie Frauen für ihre Rechte mit dem Stift als Waffe und dem Papier als Sprachrohr kämpfen. Kunst ist dabei Werkzeug und auch Zufluchtsort, um Gedanken frei äußern zu können. Den Widerstand, den Frauen durch ihre Dichtung zum Ausdruck bringen, bezeichnet *Muska Haqiqat* als literarischen Krieg.

Eine andere Form von Aufbegehren beschreibt *Shikiba Babori*. Die Kölner Journalistin hat über die Jahre viel in Afghanistan gearbeitet, dort zahlreiche Beiträge für Radio und Fernsehen produziert und diverse Medien-Projekte in Afghanistan geleitet. In ihrem Beitrag „Berichterstattung als Kulturvermittlung“ gibt sie einen tiefen Einblick in das afghanische Mediensystem und die lauernden Gefahren. Reporter, die kritisch über Religion, veraltete Bräuche oder Korruption berichten, waren in Afghanistan schon immer besonders der Gewalt von Extremisten oder von Vertretern eines harten, streng konservativen politischen Kurses ausgesetzt. Aber auch Politiker und Beamte, die lieber ohne großes Aufsehen ihre illegalen Machenschaften betreiben wollten, versuchten, unabhängigen und kritischen Journalismus zu verhindern. Durch das aktuell flächendeckende und rigide Vorgehen der Taliban gegen kritische Journalist:innen und die Kontrolle der Inhalte ihrer Berichterstattung, aber auch deren gezielte Verfolgung und Verhaftung ist die Meinungs- und Pressefreiheit in Afghanistan in großer Gefahr. Einschüchterung und Attacken gegen Journalist:innen führen vermehrt dazu, dass die noch wenigen verbliebenen Journalist:innen, Selbstzensur ausüben oder ihre Berichte unter einem

Pseudonym veröffentlichen. Dadurch ist es auch schwieriger geworden, an gesicherte Informationen aus dem Land zu gelangen.

Shikiba Babori stellt darüber hinaus zwei Projekte vor, die sie in Afghanistan verwirklichen konnte: „Waisenkinder“ wurde ein wichtiges Thema ihrer Arbeit, vor allem der politische Aspekt, der dem Thema innewohnt. Bekanntlich wurden aus den Waisenkindern der 1990er Jahre die Taliban. Was wird aus den Waisen von heute, fragt sie. Ein weiteres Projekt war „Learning by Ear“, ein so genanntes „Distance-Learning-Programm“. Die Hörspielreihe wurde von afghanischen Autor:innen in beiden Hauptsprachen des Landes (Dari und Paschto) geschrieben – und zwar zu zentralen zivilgesellschaftlichen Anliegen wie Bildung, Drogenbekämpfung und – missbrauch, Förderung von Frauen im Beruf und Gesundheitswesen. Das Programm richtete sich in erster Linie an junge Menschen und da es vielerorts nicht nur an Schulen, Lehrern und Lernmaterial fehlt, sollten die Hörspiele auch ein Bestandteil für Weiterbildung sein. Das Programm wollte vor allem Frauen unterstützen, denn gerade sie können auch aufgrund mangelnder Bildung keine Berufe ausüben. Verantwortlich für dieses Dilemma sind neben Defiziten in der Infrastruktur und traditionellen Vorstellungen über die Rolle von Mädchen und Frauen in der afghanischen Gesellschaft auch konkrete Drohungen gegen Mädchenbildungseinrichtungen.

Die Unterstützung für Frauen, auch in den Medien, gehörte wie gesagt mit zu den Gründen, mit denen der militärische Einsatz der internationalen Gemeinschaft in Afghanistan in den letzten zwanzig Jahren nicht nur begründet, sondern teilweise auch gerechtfertigt wurde. Durch die Präsenz des westlichen Militärs sollten solche Projekte geschützt werden, die die Situation afghanischer Frauen verbessern und die dazu beitragen, dass sich Frauen aktiv und gefahrlos im gesellschaftlichen und politischen Leben einbringen können. Babori berichtet, dass sich allerdings hinter dieser Methode ein politisches Kalkül verbarg, das mit der Veröffentlichung der vertraulichen, geheimdienstlichen Dokumente auf wikileaks.org 2010 bekannt wurde. Demnach nutzte die CIA die Förderung afghanischer Frauenprojekte und ihre prekäre Situation bewusst, um der ISAF-Mission einen humanitären Anstrich zu geben. Afghanische Frauen wurden somit wiederholt für die Belange von Männern benutzt, die an Macht und Einfluss interessiert waren. Eine traurige Tatsache, mit der Shikiba Babori seit Beginn ihrer journalistischen Arbeit in Afghanistan konfrontiert wurde und der auch Gegenstand ihres in diesem Jahr erschienenen Buches „Die Afghaninnen - Spielball der Politik“ ist. Auf dieses Buch möchte ich an dieser Stelle gerne verweisen, um sich intensiver mit der Thematik zu beschäftigen.

Zur Rechtfertigung der diversen Formen von Diskriminierung werden in Afghanistan – wie überall sonst auch – viele, parallel laufende Argumente angeführt. Wir wollen mit diesem Sammelband einen Beitrag leisten, uns den damit verbundenen Werten und Überzeugungen, den Sozialisierungsprozessen, die sie aufrechterhalten, und der Vielfalt der Rechtfertigungsmöglichkeiten anzunähern, um besser verstehen zu können. Zudem sollen die Beiträge zeigen, dass die betroffenen Frauen keineswegs im Opferstatus verharren, sondern Handlungsmacht, *agency*, entwickeln. Die ihnen dazu offenstehenden Optionen nutzen sie sinnvoll und zielführend. Diese vorhandene Vielfalt soll daher mit diesem Band abgebildet werden. Mit der Auswahl der Beiträge ist beabsichtigt, den Facettenreichtum von Annäherungen an Gender in Afghanistan über die Grenzen einzelner Fächer hinweg zu erfassen. Dabei sind Wiederholungen unvermeidlich, manchmal auch Widersprüche. Ziel war es, jeden Beitrag für sich stehen lassen. Und vor allem: möglichst viele Betroffene zu Wort kommen zu lassen. Ich hoffe, das ist gelungen. Wie immer hätte man noch so viel mehr machen, abbilden, beschreiben können, erwägen müssen. Vielen Facetten sind wir nicht gerecht geworden. Das wissen wir. Doch ohne den Mut zur Lücke würde gar nichts geschehen. Und so werden zumindest Anfänge gemacht und Lücken aufgezeigt. Wir nehmen gerne weitere Beiträge zu Afghanistan in unsere Reihe Islam&Gender auf. Kommt auf uns zu.

Ein herzlicher Dank geht an neben den Autorinnen, die gewissenhaft und pünktlich ihre Beiträge abgeliefert haben, an die, die in letzter Minute eingesprungen sind, weil andere ihre versprochenen Aufsätze nicht abgegeben haben. Thomas Ruttig hat geholfen, dass aus dieser Not eine Tugend gemacht werden konnte, indem er uns mit den AAN-Leuten vernetzte. Auch Arash Guitoo hat uns aus der Patsche geholfen. Neben meinen beiden Mitherausgeberinnen Muska Haqiqat und Dina El-Omari möchte ich mich zudem ganz besonders bei meinen beiden Mitarbeiter:innen, Ingrid Overbeck und Vincent Vaessen, bedanken. Beide haben sich sehr engagiert für den Band und viel geleistet.

Literaturverzeichnis

- Abirafeh, L. (2009). *Gender and International Aid in Afghanistan: The Politics and Effects of Intervention*. Jefferson, NC [u.a.]: McFarland & Co.
- Abu-Lughod, L. (2015). *Do Muslim Women Need Saving?* Harvard University Press.

- Feroz, E. (2022, 1. März). *Von Kriegsopfern erster und zweiter Klasse*. Verfügbar unter: <https://uebermedien.de/69002/von-kriegsopfern-erster-und-zweiter-klasse/>. Siehe zu diesem Thema auch seinen Artikel in der taz: <https://taz.de/Rassismus-auf-der-Flucht!/5856677/> [05.07.2022].
- Glinski, S. (2022, 20. April). *Germany Is Displacing Afghan Refugees to Make Way for Ukrainians*. Verfügbar unter: <https://foreignpolicy.com/2022/04/20/germany-refugee-policy-afghanistan-ukraine/> [05.07.2022].
- Hirschkind, C., Mahmood S. (2002). Feminism, the Taliban, and Politics of Counter-Insurgency, In *Anthropological Quarterly* 75 (2), George Washington University Institute for Ethnographic Research, S. 339-354.
- Lobe, J. (2022, 8. April). *Networks covered the war in Ukraine more than the US invasion of Iraq*. Verfügbar unter: <https://responsiblestatecraft.org/2022/04/08/networks-covered-the-war-in-ukraine-more-than-the-us-invasion-of-iraq/> [05.07.2022].
- Rashid, A.-A. (2022, 20. Mai). *Geflüchtete erster und zweiter Klasse?* Verfügbar unter: <https://www.zdf.de/kultur/forum-am-freitag/forum-am-freitag-vom-20-mai-2022-100.html> [05.07.2022].
- Serrao, M. F. (2022, 1. März). *Willkommenskultur – aber richtig!* Verfügbar unter: <https://www.nzz.ch/meinung/fluechtlinge-aus-der-ukraine-zeit-fuer-eine-neue-willkommenskultur-ld.1672134> [05.07.2022].
- Spivak, G. C. (1994). Can the Subaltern Speak? In P. Williams & L. Chrisman (Hrsg.), *Colonial Discourse and Post-Colonial Theory: A Reader*, Hertfordshire: Harvester Wheatsheaf, S. 66–111.

Afghan Women and Western Intervention: A Conversation

Sabar Fetrat / Heather Barr

Girls are banned from secondary education in the vast majority of Afghanistan's provinces (Fetrat, 2022). Women are banned from most employment (Humayun & Regan, 2021). Women in universities face harsh new restrictions. Many female teachers have been dismissed (Garcia-Navarro, 2021, Hakimi, 2021). The policy of requiring a *mahram*, a male family member chaperone, to accompany any woman leaving her home, has not been officially stated, but Taliban officials on the street are often enforcing it, as well as harassing women about their clothing (Human Rights Watch, 2021). Rules requiring women to have a *mahram* with them have been imposed for women travelling long distances or leaving the country (Gul, 2021; Reuters, 2022a). The Taliban have ordered women to cover their faces in public, including women journalists reporting on television (Reuters, 2022b; Lee, 2022).

Since taking over Afghanistan in August 2021, the Taliban have systematically dismantled the system designed to protect women and girls from gender-based violence, including closing almost all shelters for women and girls (Rubin, 2021). Women's sports are banned and there are new barriers to women obtaining health care (Beaumont, 2021; Human Rights Watch, 2022a). The Taliban appointed an all-male cabinet (Gandhara, 2021). They abolished the Ministry of Women's Affairs and handed over the building to the reinstated Ministry for the Propagation of Virtue and the Prevention of Vice, responsible for some of the worst abuses against women during the Taliban's previous time in power, from 1996 to 2001 (Barr, 2021).

This is life for women and girls under the Taliban 2.0, in 2022. We need to take stock of how this happened and what 20 years of Western promises to always stand by Afghan women mean now (MENAFN, 2017). We thought we would talk about it.

Heather: In November 2001, then US Senator Hillary Clinton wrote: “By empowering women with the freedom to choose their own future, we can help Afghanistan become a symbol for people elsewhere who have yet to share in the opportunities provided when human rights include women's rights.”¹ I'd love to hear your reflections on that statement, today, in 2022.

Sahar: There is much to unpack here. First, it sounds like a decent campaign slogan, which is not particular to the US, and it's very clear now that it is a failed one. Second, if I believed that the US and its allies were the saviors of Afghan women, it would have evoked some feeling of betrayal in me.

But reflecting on the sentence, it is clear to me that it comes from an imperialist and colonial world view that not only pictures Afghan women as passive beings but paints the US and the West more broadly as the ultimate moral authority setting up a good example in Afghanistan for other nations to follow. It gives you a sense that Afghanistan is one among many US colonial adventures. I am continually amazed that the US claims the moral authority to question other countries, but almost no one gets to hold the US accountable for its failed promises.

As a Western woman, how did you first hear about women's rights in Afghanistan?

Heather: I was a young lawyer working with prisoners in New York City. Like a lot of Americans, I didn't pay much attention to international news. I would have struggled to find Afghanistan on a map. Then 9/11 happened. I watched the Twin Towers fall from the roof of my apartment building in Manhattan's East Village. Suddenly we were all glued to the news, all day and all night. Three days later I went to a peace vigil in Union Square. We could all feel that war was coming but we didn't know where. Then we started seeing images of Afghan women in fluttering blue burqas on the news every day and everyone was talking about Taliban abuses against women. I understood very clearly that we were being told that we had to invade Afghanistan to rescue these women. It was confusing. I was against war, but I did feel like I cared about Afghan women.

It's painful to look back on that moment and think about the decisions that were made then —President George W. Bush's “global war on terror” — and what those decisions meant for people around the world, including Afghans. We need to remember how men — who didn't seem too

1 Cf. Clinton, 2001.

concerned about the situation of Afghan women on September 10, 2001 — found feminist rhetoric helpful in building support for their war. We should also ask hard questions about how Western feminists helped in this effort, and with what level of cynicism.

What does 9/11 represent to you?

Sahar: I was too young to understand what 9/11 was. But the aftermath of 9/11 significantly marked my life, and it continues to do so. For Afghans, 9/11 is closely tied to the 2001 US-led invasion of Afghanistan and the fall of the Taliban regime.

I acknowledge that 9/11 is a painful moment in US history, and I understand the pain, loss, fear, and uncertainty. I also think of Muslims around the world, and the way they were treated afterward—9/11 and its consequences have not been easy for many outside the US. It is painful for many around the world for different reasons.

The consequences of 9/11 taught us that an American life is worth protecting at any cost, even if nations from the other side of the world would have to pay the price. I hate to make a comparison, but I want to highlight that the number of lives lost in the past 20 years as a result of the US and Taliban's war is beyond anyone's ability to count. These are the lost lives and dreams that no one accounts for.

Why do you think foreigners are so obsessed with burqas?

Heather: It's very shocking to many Westerners, that women would wear — or be compelled to wear — a garment that obstructs your vision, impairs your movement, and removes you from public view and face-to-face interactions with others. It's a potent symbol. Talking about how women and girls are denied education, employment, etcetera, always involves some degree of nuance. Discussions about burqas lend themselves to just plain outrage — no nuance.

When I arrived in Kabul in 2007, I shared an office with my boss, an Afghan woman. I said to her one day that many Americans thought we had invaded so she could take the blue thing off her head. She said, "Why on earth would Americans care what I wear on my head?" and she talked about how other aspects of equal rights — access to education and health care and political voice — were what really mattered.

Women's bodies and dress are so often the battleground in cultural battles. The French ban burqas; the Taliban impose them. Both are expressing deeply sexist views. The French say they want to rescue Muslim women from their oppressive male family members — and that women concealing their bodies disrupts secularism. The Taliban see women's bod-

ies as so sexualized that every inch must be hidden from view for men to control themselves. Neither approach respects women's agency nor free expression.

The obsession with burqas both resulted from and fed a narrative of Afghan women as the tragic victims of evil Muslim men, from whom they must be rescued by heroic Westerners (men, obviously). That story — that our brave soldiers will invade and defeat the Taliban and then the freed women will throw off their oppressive head coverings and weep for joy and gratitude — works much better with a sweeping soundtrack and a fluttering American flag than one where US officials humbly ask Afghan women's rights activists whether there are ways they could be helpful to women's centuries-long struggle for their own rights.

What does the burqa symbolize to you?

Sahar: To me, burqa, especially the blue burqa, has always symbolized a cage, a prison, and a symbol of all kinds of oppression that women in Afghanistan have faced and continue to face. Growing up, I have seen the way women were forced to wear them. I have also seen women who were given two options: either go out with a burqa or don't go out. Throughout years, I grew to develop such strong hatred for it.

To this day, I have not ever tried wearing one.

At the same time, I never understood people's obsession with the burqa. This includes people who somehow glorified it by making art and fashion out of it, and those Westerners who only presented images of Afghan women wearing the blue burqa. I was irritated by foreign scholars, journalists, and officials in Afghanistan who used imagery of Afghan women with burqa only. I thought they were not deeply engaged with the realities and changes in Afghan society. I also believed that no one really heard Afghan women.

Today, I still see the burqa as a symbol of oppression for Afghan women. However, looking from the outside (from the West now), I understand why some people see a need to take a nuanced approach in discussing the burqa. The growing Islamophobia in the West often makes it difficult for Muslim women to practice their rights there. France is one example, but there are many others.

However, everything must be analyzed and understood in their own specific contexts. Islamophobia is a growing reality in the West, not in Afghanistan. Therefore, people who rightfully defend Muslim women's rights in the West, must be extra cautious and self-reflective so that their arguments don't ignore the oppression and undermine the struggles wom-